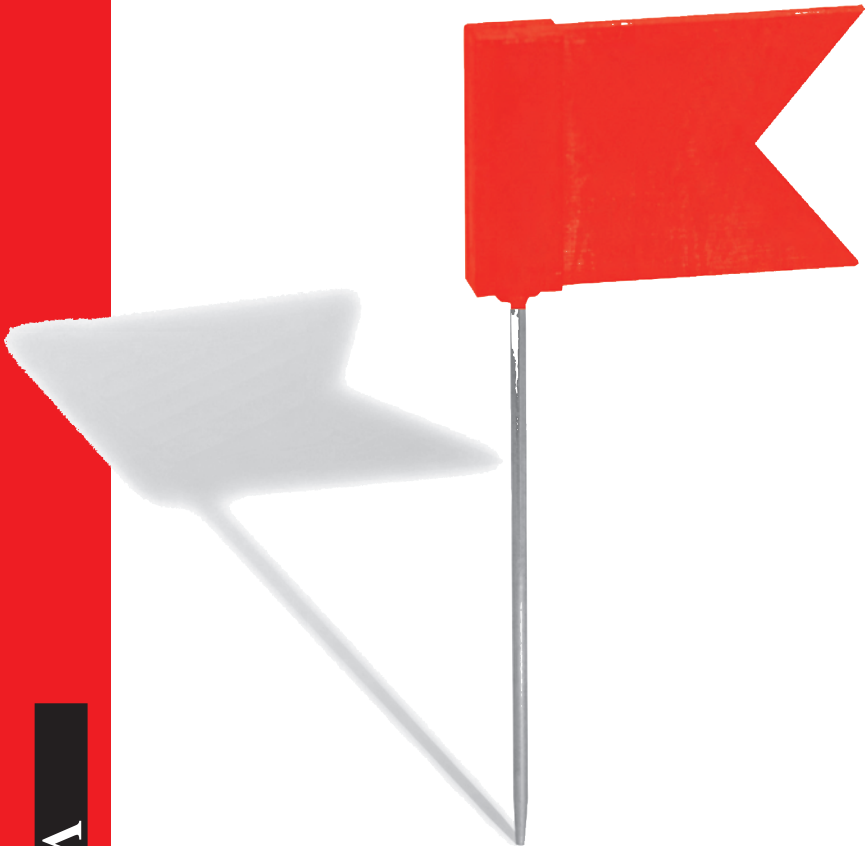


Christoph Jünke (Hrsg.)

Linkssozialismus in Deutschland

**Jenseits von Sozialdemokratie
und Kommunismus?**



VSA

Christoph Jünke (Hrsg.)
Linkssozialismus in Deutschland
Jenseits von Sozialdemokratie und Kommunismus?

Christoph Jünke (Hrsg.)

Linkssozialismus in Deutschland

Jenseits von Sozialdemokratie und Kommunismus?

VSA: Verlag Hamburg

www.vsa-verlag.de

Diese Veröffentlichung erfolgt mit freundlicher Förderung der Rosa Luxemburg-Stiftung, Berlin, sowie der Rosa Luxemburg-Stiftung Nordrhein-Westfalen.

© VSA: Verlag 2010, St. Georgs Kirchhof 6, D-20099 Hamburg

Alle Rechte vorbehalten

Umschlagabbildung:

unter Verwendung einer Grafik von Andreas Böhm – Fotolia.com

Druck und Buchbindearbeiten: Idee, Satz & Druck, Hamburg

ISBN 978-3-89965-413-4

Inhalt

Christoph Jünke Begriffliches, Historisches und Aktuelles zur Einleitung	7
Gerd-Rainer Horn 1934: Eine fast schon vergessene Linkswende der europäischen Sozialdemokratie	21
Christoph Jünke Die Dilemmata des Linkssozialismus am Beispiel des Austromarxismus	39
Reiner Tosstorff Linkssozialismus und Stalinismus im Spanischen Bürgerkrieg	55
Thomas Klein Linkssozialistische Strömungen und Alternativen in der und zur SED	73
Arno Klönne Linkssozialisten in Westdeutschland	90
Gisela Notz Linkssozialistin im Bundestag: Alma Kettig (1915-1997)	106
Gregor Kritidis Das Verhältnis der Linkssozialisten zur Sozialdemokratie in den 1950er Jahren am Beispiel Wolfgang Abendroths	124
Andrea Gabler Arbeitserfahrung und revolutionäre Politik: <i>Socialisme ou Barbarie</i>	139
Stefan Müller Linkssozialistische Erneuerung in der IG Metall? Eine neue Konzeption von Arbeiterbildung in den 1960er Jahren	153

Richard Heigl Das Unbehagen am Staat: Staatskritik bei Wolfgang Abendroth und Johannes Agnoli	171
Philipp Kufferath Der Sozialistische Bund und die linkssozialistischen Ursprünge der Neuen Linken in den 1960er Jahren	186
Gottfried Oy Überfraktionelles Bewusstsein jenseits von Partei und Spontaneismus: Das Sozialistische Büro	206
Frigga Haug Rückblick auf die westdeutsche Frauenbewegung	221
Joachim Bischoff Demokratisierung der Wirtschaft als Alternative zur Systemkrise des Kapitalismus	243
Autorinnen und Autoren	260

Christoph Jünke

Begriffliches, Historisches und Aktuelles zur Einleitung

Gleichsam dreifach scheint Bewegung in die linke Geschichtswissenschaft gekommen zu sein. Auf der einen Seite haben wir dort die immanente Logik historischer Forschung, die sich nach den epochalen Brüchen der 1980er und 1990er Jahre der geschichtlichen Aufarbeitung der Zeitgeschichte nicht nur auf ein Neues widmet, sondern zunehmend auch unter Einbezug jener historischen »Marginalien«, die abseits der alten Hauptwege ihr Schattendasein fristeten. Auf der anderen Seite haben wir es mit einer neuen jungen Generation gerade auch von linken Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern zu tun, die sich, offensichtlich beflügelt durch die linke Aufbruchsstimmung der End-1990er Jahre, ihrer eigenen Geschichte zugewandt haben. Zum Dritten schließlich befördert der wahlpolitische Durchbruch einer neuen, nun gesamtdeutschen Linkspartei nicht nur die Nachfrage nach Theorie und Geschichte linker Traditionen bei ihrem eigenen Publikum, sondern auch das Interesse der vorherrschenden Wissenschaft.

Vor dem Hintergrund neuer Diskussionen über die Krise des Kapitalismus und die Möglichkeiten eines Sozialismus des 21. Jahrhunderts werden so auch die Geschichte und die Ideen der sozialistischen Bewegungen wieder zunehmend erforscht und debattiert. Biografien und andere Geschichtswerke erinnern dabei nicht zuletzt an linkssozialistische Traditionen zwischen oder jenseits von Sozialdemokratie und Kommunismus. Doch was war dieser Linkssozialismus eigentlich?

Begriffliches

In die einschlägigen Lexika und Nachschlagewerke hat es der Begriff des Linkssozialismus noch nicht geschafft. Und noch immer ist die Literatur zum Thema recht übersichtlich – zwar nicht, wo es dabei um einzelne Bewegungen und Individuen geht (hier hat sich mittlerweile reichlich Material angesammelt), wohl aber, wo es darum geht, den Linkssozialismus als übergreifendes Phänomen vergleichend aufzuarbeiten und historisch zu verorten. Voraussetzung eines solchen Versuches ist jedoch die Arbeit am

Begriff. Weit genug muss ein solcher sein, um all die heterogenen historischen Einzelphänomene in die Betrachtung mit aufnehmen zu können, eng genug, um zu einer operationalisierbaren Trennschärfe zu gelangen.

Ein solcher Versuch erweist sich aber sowohl politisch wie auch wissenschaftlich als offensichtlich harte Nuss. Immer wieder wird darauf verwiesen, dass es sich bei dem Begriff um eine Tautologie handle, da Sozialismus und Links-Sein doch eigentlich eins seien. Auf den ersten Blick noch nachvollziehbar, ist dies auf den zweiten Blick schon weniger überzeugend. War nicht die Geschichte des 20. Jahrhunderts voll von sozialistischen Praktiken, die man (je nachdem, was man darunter versteht) mit dem gleichen Recht als nicht links betrachten kann, und war diese Geschichte nicht voll von linken Strömungen und Individuen, die weder subjektiv noch objektiv sozialistisch waren? Ist nicht die heute weitreichende Verwirrung darüber, was »Sozialismus« und was »Links« ist, ein symptomatisches Zeichen dafür, dass man hier mit formaler Logik kaum weiter kommt?

Weit kommt man allerdings auch nicht, wenn man versucht, den Linkssozialismus mithilfe programmatischer Grundpositionen zu bestimmen. Wer beispielsweise eines der zentralen Unterscheidungsmerkmale des Linkssozialismus gegenüber anderen Strömungen in dessen »dialektische(r) Auffassung des Verhältnisses zwischen Reform und Revolution, zwischen Demokratie und Diktatur« ausmacht,¹ muss sich unmittelbare Nachfragen gefallen lassen, worin denn diese dialektische Auffassung, dieser »revolutionäre Reformismus«, eigentlich konkret besteht, und ob die linkssozialistischen Strömungen hier wirklich alle an einem programmatischen Strang gezogen haben. Demokratie und Diktatur sind als politische Begriffe innerhalb der sozialistischen Linken ebenso umstritten wie das Verhältnis von Reform und Revolution oder das konkrete Mischungsverhältnis von Marktwirtschaft und Planwirtschaft. Auch das Beharren auf der Theorie und Praxis des Klassenkampfes oder auf der marxistischen Theorie bietet wenig prinzipielle Klärung, was denn Linkssozialismus eigentlich ist. Selbst die Betonung von Arbeiterselbstverwaltung und/oder Räte-demokratie, oder die Ausformulierung wirtschaftsdemokratischer Konzepte dürfte sich kaum als Alleinstellungsmerkmal des

¹ Andreas Diers: »Linkssozialismus – eine Übersicht«, in: Klaus Kinner (Hrsg.): *Die Linke – Erbe und Tradition, Band 2: Wurzeln des Linkssozialismus*, Berlin 2010, S. 17-38, hier S. 18. Ähnlich auch Michael Franzke und Uwe Remppe im Vorwort zu dem von ihnen herausgegebenen (sich aber auf den Austromarxismus beschränken) Quellenband *Linkssozialismus. Texte zu Theorie und Praxis zwischen Stalinismus und Sozialreformismus*, Leipzig 1998, S. VII-XIX, hier S. VII.

Linkssozialismus dingfest machen lassen. Alle diese Theoreme und Konzepte finden sich in den unterschiedlichsten Strömungen selbst der linkssozialistischen Bewegung in unterschiedlicher Form und Intensität. Und sie finden sich zudem durchgängig bereits zu Zeiten der sozialistischen Klassik im 19. Jahrhundert, nicht zuletzt bei Marx und Engels.

Wirklich fassen lässt sich der Linkssozialismus weder formal-begrifflich noch politisch-programmatisch. Konzeptionell fassen lässt er sich meines Erachtens nur historisch, nur im historisierenden Zugriff auf das Schicksal der sozialistischen Emanzipationsbewegungen des 20. Jahrhunderts, und nur, wenn man ihn weniger als ein analytisches Konzept denn als eine historische Problemkonstellation versteht. So betrachtet bezeichnet der Linkssozialismus eine ganze, durchaus heterogene Reihe historischer und auch politisch-theoretischer Strömungen, Individuen und Ansätze, die sich seit den 1920er/1930er Jahren innerhalb und außerhalb der beiden Hauptströmungen der linken, sozialistischen Arbeiterbewegung positioniert haben, um, in der Regel, damit deutlich zu machen, dass diese Hauptströmungen auf unterschiedliche Weise ihre sozialistischen Ursprünge verlassen haben, und dass es gelte, diese zu erneuern. Gelegentlich kennt man diese Problematik von der Suche nach dem so genannten Dritten Weg – nicht dem dritten Weg zwischen Kapitalismus und Sozialismus, sondern zwischen oder jenseits von Sozialdemokratie und Kommunismus. Bei all seiner Verschiedenheit im Konkreten ist der Linkssozialismus eine historisch spezifische Antwort auf die Entwicklung dieser beiden politisch-organisatorischen Hauptstränge der sozialistischen Bewegung. Er hält fest am alten, auf die Arbeiterklasse setzenden sozialistischen Programm einer Befreiung der Menschen von kapitalistischer Ausbeutung, Entfremdung und Unterdrückung, an einer kollektiven (und d.h. vor allem gemeinwirtschaftlichen) Überwindung der individualistischen und konkurrenzgetriebenen kapitalistischen Marktgesellschaft, von Markt und Staat. Er verweigert sich sowohl der Integration in die bürgerlich-kapitalistischen Verhältnisse wie auch der Unterordnung unter eine vermeintlich sozialistische Erziehungsdiktatur, die von diesen alten Zielen wegführt. Und er setzt, in radikal-demokratischer Manier, auf eine umfassende Selbsttätigkeit der zu emanzipierenden Subjekte bereits im Prozess der Politisierung und Revolutionierung der Massen.

Linkssozialisten halten demnach am klassischen Programm des Marx-schen Antikapitalismus und an der marxistischen Theorie fest, kritisieren die real existierende Sozialdemokratie wegen deren programmatischem Revisionismus und politischem Reformismus und versuchen, die Arbeiterbewegung von links zu erneuern, ohne Kommunisten werden zu wol-

len. Die kommunistische Bewegung wird dabei in der Regel abgelehnt, weil sich diese aus dem vermeintlich diktatorischen Bolschewismus, aus den leninistischen Organisationsmethoden entwickelt habe und entsprechend unauflöslich mit dem historischen Stalinismus verbunden sei. Es ist der radikale Demokratismus der Linksozialisten, ihr theoretischer wie praktischer Antistalinismus, der ihre Distanz zum despotischen Sozialismus begründet.² Und es ist ihr marxistisch-sozialistischer Antikapitalismus, der sie sowohl von der real existierenden Sozialdemokratie wie von allen nichtmarxistischen und nichtsozialistischen Linken, also beispielsweise von linken, radikalen Demokraten oder von Anarchisten, unterscheidet.³

Historisches

Ihrer immanenten Logik nach also *jenseits* von sozialdemokratischer und kommunistischer Bewegung, standen die linksozialistischen Strömungen und Individuen realgeschichtlich nichtsdestotrotz zumeist *zwischen* den beiden Hauptströmungen und am Rande vor allem der Sozialdemokratie. Die Übergänge zwischen dem linken Sozialismus und den dissidenten Strömungen des Kommunismus waren dabei nicht selten fließend. Ist der Linksozialismus strömungspolitisch vor allem eine (im Laufe des 20. Jahrhunderts immer wiederkehrende und mal mehr mal weniger organisierte) Abspaltung vom sozialdemokratischen Milieu gewesen, war der linke Kommunismus eine gleichsam spiegelbildliche Loslösung von der kommunistischen Weltbewegung, während sich der rechte Kommunismus

² Ausgesprochen problematisch scheint mir Andreas Diers Versuch (im Anschluss an Heinz Niemann: »Linksozialismus in der Weimarer Republik. Anmerkungen zu Konzept und Politik eines ›dritten Weges‹«, in: *UTOPIE kreativ*, Heft 107, September 1999, S. 11-22, der wiederum dabei auf Otto Bauers Positionen zurückgreift), dem Linksozialismus eine spezifische Vorstellung zuzuweisen, »dass unter bestimmten Voraussetzungen der Sozialismus mit einer despotischen Herrschaft beginnen kann« (a.a.O., S. 28). Die Marxsche »Diktatur des Proletariats«, auf die Linksozialisten (wenn überhaupt) gegen reformistische Sozialdemokraten und stalinistische Kommunisten rekurrten, war bekanntlich (bekanntlich?) nie als *despotische Regierungsform* gedacht oder konzipiert.

³ Wenn also Horst Klein (*Beiträge zur linksozialistischen Theoriegeschichte im 20. Jahrhundert*, 4. und erw. Auflage, Straussberg 2009, S. 50 & 63f.) betont, dass »Linksozialisten ihre geistigen Wurzeln und ihre politische Heimat stets in der Sozialdemokratie (sahen), sie blieben Sozialdemokraten«, und gegen den »verschlissenen Begriff des Antikapitalismus« polemisiert, so kann dies kaum überzeugen.

mus zumeist als Erneuerungsbewegung innerhalb der bestehenden kommunistischen Bewegung verstand. Fließend waren diese Übergänge nicht zuletzt deswegen, weil diese vielfältigen Strömungen primär auf eine umfassende Reform der sozialistischen Bewegung setzten, also die alten Bewegungen zumeist in ihre Zielgruppen mit einschlossen und sich, wo es schließlich zu einer eigenständigen linkssozialistischen Partei gekommen ist, auch oftmals verbunden haben. Wo diese Verselbständigung organisatorische Züge annahm, verloren diese Grenzen in der Regel ihren fließenden Charakter (und dissidente kommunistische Strömungen spielten hier vielfach eine treibende Rolle). Das betrifft beispielsweise auch die kommunistische Bewegung selbst, die ja ursprünglich selbst ein gegen Reformismus und Revisionismus gerichteter Abtrennungsprozess von der Sozialdemokratie gewesen ist. Das betrifft aber auch den späteren Trotzismus, den man, als theoretische wie praktische Kritik von Sozialdemokratie und Kommunismus, zu den linkssozialistischen Strömungen zählen kann, der jedoch einen weitgehend eigenständigen Charakter aufweist. Aus der kommunistischen Bewegung sich heraus entwickelnd, hat der Trotzismus zwar einen an sich eigenständigen Charakter, sah sich in späteren Jahrzehnten aber immer wieder auch genötigt, seine organisatorische Eigenständigkeit zugunsten des so genannten Entrismus in die Sozialdemokratie aufzugeben (und dort mit Linkssozialisten zum Teil eng zusammenzuarbeiten). Gelegentlich fließende Übergänge findet man schließlich auch zum kommunistisch inspirierten Anarchosyndikalismus, der sich unter bestimmten historischen Bedingungen in eine linkssozialistische Richtung entwickelt hat, wie das Beispiel der spanischen POUM in den 1930er Jahren verdeutlicht (auch hier spielte der dissidente Kommunismus eine tragende Rolle im Formierungsprozess).

Fasst man den Begriff des Linkssozialismus dergestalt als einen wesentlich historischen, als einen problemgeschichtlichen, dann ist es geboten, stärker als bisher zwischen einem eher weiten und einem eher engen Begriff desselben zu differenzieren. Nimmt dabei der weite Begriff des Linkssozialismus das ganze, in sich dynamische Milieu am Rande, zwischen und jenseits der beiden Hauptströmungen in den Blick, richtet der enge seinen Blick v.a. auf die im engeren Sinne organisatorischen Formierungsprozesse, die aus Abspaltungen von dissidenten Strömungen der Sozialdemokratie und des Kommunismus oder aus deren Fusionen entstanden sind.

Im Sinne der wissenschaftlichen Operationalisierbarkeit liegt es zudem nahe, die historische Reichweite des Begriffs trotz struktureller Heterogenität nicht allzu weit auszudehnen. Entsprechend kritisch zu betrachten ist der sich in letzter Zeit zunehmend verfestigende Versuch, den Ur-

sprung des Linkssozialismus im so genannten Revisionismusstreit des beginnenden 20. Jahrhunderts auszumachen und bereits Rosa Luxemburg zur Gründungsfigur dieser Strömung zu machen.⁴ So richtig es ist, den Revisionismusstreit, genauer: die Loslösung sozialdemokratischer und gewerkschaftlicher Tendenzen vom marxistisch verstandenen Sozialismus, als eine entscheidende historische Quelle linkssozialistischer Tendenzen im 20. Jahrhundert auszumachen, so wenig ist aber davon zu abstrahieren, dass linkssozialistische und kommunistische Tendenzen damals noch eine weitgehende Einheit bildeten, und dass man das Spezifische des Linkssozialismus erst zu fassen bekommt, wenn man ihn ebenso sehr als eine politische Strömungsantwort auf die autoritäre Verhärtung der weltkommunistischen Bewegung während der 1920er und 1930er Jahre versteht. Dass sich eine Rosa Luxemburg in jenen Jahren zu einer Linkssozialistin entwickelt hätte, wäre sie nicht 1919 brutal ermordet worden, bleibt jedoch, so naheliegend auch immer, Spekulation – wer kann schon mit Sicherheit sagen, wie die Geschichte des Kommunismus weitergegangen wäre, hätten sie und andere das große Morden jener Bürgerkriegsjahre überlebt und wäre die sowjetrussische Revolution in jenen Jahrzehnten nicht isoliert geblieben.

Auch wenn linkssozialistische Tendenzen und Vorläufer zweifelsohne bereits vorher auszumachen sind, so macht es erst wirklich Sinn, von einem historischen, d.h. strömungspolitischen Linkssozialismus zu sprechen, seit sich dieser Ende der 1920er, Anfang der 1930er Jahre zunehmend verselbständigt. Mit einer historischen Ausweitung des Linkssozialismusbegriffs auf politische Figuren wie Rosa Luxemburg (oder auch Strömungen wie die revolutionären Obleute während des Ersten Weltkrieges oder die USPD am Ende desselben) verliert der Begriff ebenso an Trennschärfe wie mit seiner Ausweitung auf andere zeitgenössische oder auf spätere unorthodoxe Strömungen der politischen Linken. Auch der Austromarxismus war entgegen mancher Legendenbildung keine Strömung »zwischen Reformismus und Bolschewismus«, sondern eine klassische sozialdemokratische Bewegung, die allerdings auch nach dem Ersten Weltkrieg ihren radikalen Traditionen treu geblieben war, und deren linkssozialistischer Flügel sich in gleichsam nachholender Entwicklung (und in

⁴ Außer bei den bereits zitierten Andreas Diers und Michael Franzke/Uwe Remppe findet sich diese Lesart auch bei Heinz Niemann: »Linkssozialismus in der Weimarer Republik, a.a.O., sowie in dem jüngsten, von Klaus Kinner herausgegebenen Sammelband über die »Wurzeln des Linkssozialismus«, a.a.O., der auch einen Beitrag zu Luxemburg aufweist.

Opposition zum vorherrschenden Parteikurs) ab Ende der 1920er Jahre entfaltete. Vergleichbar verzerrend ist es, wenn man beispielsweise allzu bereitwillig auch antiautoritäre Strömungen der späteren Neuen Linken, den Feminismus oder die späteren ökologischen Bewegungen umstandslos zum historischen Linkssozialismus rechnet – auch wenn Linkssozialisten in allen diesen Bewegungen ihre Spuren hinterlassen haben (oder noch aktiv sind).

Als ein historischer Strömungsbegriff, im engen Sinne also, bleibt der Linkssozialismus an das Schicksal der klassischen, revolutionären Arbeiterbewegung gebunden, und mit deren sozialen, politischen und sozialpsychologischen Wandlungen in den 1950er und 1960er Jahren wandelt sich auch die linke Gesamtkonstellation – wovon viele der Beiträge dieses Bandes ein lebhaftes Bild vermitteln. So kann der historische Linkssozialismus in gewissem Sinne gleichsam als Synonym für den Zerfall dieser einstmals sozialistischen Massenbewegungen betrachtet werden.

Bis zum Durchbruch der modernen Massengesellschaft hat sich die geschichtliche Entfaltung sozialreformatorischer oder sozialrevolutionärer Bewegungen vorwiegend in Formen vollzogen, die strukturell sektiererische Züge aufweisen und stark an die klassischen religiösen Sektenbewegungen des Mittelalters erinnern. In ihrem Innersten waren diese Strömungen der frühen Neuzeit Bewegungen einer auf die Utopie der Klassenlosigkeit setzenden, sich religiös verstehenden Sozialkritik, deren revolutionäres Wollen und deren Zielideen an den historisch-gesellschaftlichen Bedingungen, an der mangelnden gesellschaftlichen »Reife« zur praktischen Sozialutopie, scheitern mussten. Und doch waren diese ebenso religiösen wie politischen Sektenbewegungen gleichsam die Hefe in einem historisch-gesellschaftlichen Teig, den aufstrebende bürgerlich-reformatorische Bewegungen auf ihrem Weg zur bürgerlichen Revolution gebildet haben.⁵

Entsprechend organisierten sich die Reformer und Revolutionäre bis zur zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vor allem in kleinen Gruppen und Zirkeln, in Geheimbünden und Kleinstorganisationen, die in ihrer Binnenstruktur und politischen Psychologie deutliche Parallelen aufwiesen zu den religiösen Sekten des Mittelalters. Erst mit dem Ende des 19. Jahrhunderts erfolgte Durchbruch zur modernen demokratischen Massengesellschaft, genauer: mit dem Durchbruch zur modernen industriellen Arbeitermassenbewegung verlor das Kleingruppen- und Zirkelwesen

⁵ Vgl. dazu v.a. Leo Kofler: *Zur Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft* (1948), Berlin 1992, Band 1, S. 199-245.

einen Großteil seiner praktisch-politischen Relevanz, als Sozialreformer und Sozialrevolutionäre weitgehend problemlos im großen Strom der auf emanzipative Veränderung orientierten Massenbewegung aufgehen konnten. Kein halbes Jahrhundert später war dieses »Goldene Zeitalter« sozialistischer Klassik jedoch wieder vorüber. Mit der in der »Verstaatlichung« der Arbeiterbewegung kulminierenden Bürokratisierung der Arbeiterorganisationen – der weitgehenden Integration der sozialdemokratischen Organisationen in den bürgerlichen Staat und der Staatswerdung der kommunistischen – kam es erneut zu geschichtsmächtigen Abspaltungen von »sektiererischen« Kleingruppen und Individuen, die am Rande oder außerhalb dieser Massenorganisationen auf die Bewahrung und/oder Erneuerung einer sozialrevolutionären Perspektive orientierten. Die einstmals revolutionäre Bewegung hatte ihre Kinder entlassen, und das nicht selten mit repressiven Methoden.

So betrachtet ist die Geschichte des Linkssozialismus vor allem eine Problemgeschichte, in der die großen Fragen sozialistischer Emanzipation allenfalls richtig gestellt, aber eben nicht historisch-praktisch gelöst wurden. In seiner ganzen Heterogenität ist der Linkssozialismus also eine Auflösungserscheinung der sozialistischen Massenbewegung in der Mitte des 20. Jahrhunderts. Und die Tatsache, dass linkssozialistische Strömungen vom späteren Zerfall und Zusammenbruch des reformistischen Sozialdemokratismus und des stalinistischen Kommunismus weder praktisch-politisch noch politisch-theoretisch profitieren konnten, in der Regel sogar bereits vorher selbst zerfallen sind, verweist darauf, dass ihre Schicksale auf das Engste mit den Hauptströmungen der sozialistischen Tradition verbunden geblieben sind, dass sie keine wirklich eigenständige Kraft werden konnten. Angetreten, die sozialdemokratische und »realsozialistische« Strömung der Arbeiterbewegung zu erneuern oder gar selbst zu beerben, ist dem Linkssozialismus beides nicht wirklich geglückt. Um im Bild zu bleiben: Als sozialrevolutionäre Hefe im Teig der zweiten Jahrhunderthälfte verkörperten sie nicht selten den Gärstoff sozialreformatorischer Bewegungen,⁶ doch wirklich aufgegangen ist dieser Teig nicht. Das wirft grundsätzliche Fragen auf, Fragen nach dem weltgeschicht-

⁶ »Wie immer ihre Politik im einzelnen auch beurteilt wird, unstrittig dürfte sein, dass sie demokratischen und sozialen Forderungen politisches Gehör verschaffen, Foren für emanzipative Bewegungen bilden, dass sie ein Faktor sozialistischer Politisierung sind und sozialistischen Positionen größere Einflussmöglichkeiten in der Gesellschaft geben.« Vorbemerkung des Verlags zu Jürgen Baumgarten (Hrsg.): *Linkssozialisten in Europa. Alternativen zu Sozialdemokratie und Kommunistischen Parteien*, Hamburg 1982, S. VII-XI, hier S. X.

lichen Schicksal der sozialistischen Tradition und Bewegung, nach dem Charakter von Sozialdemokratie und einstmals »real existierendem« Sozialismus, wie auch nach dem Charakter der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaften und ihren Arbeiterbewegungen. Die Fragen, die hier die vielfältigen Strömungen des historischen Linkssozialismus gestellt, und die Antworten und Hypothesen, die sie gegeben und formuliert haben, sollten mindestens erinnert werden, damit das Rad nicht immer wieder aufs Neue erfunden werden muss.

Auch wenn die Geschichte sozialer und sozialistischer Bewegungen im 20. Jahrhundert unvollständig bleibt, wo man linkssozialistische Strömungen nicht berücksichtigt, und auch wenn Linkssozialisten politisch und intellektuell Gewichtiges geleistet und zur marxistischen Renaissance des Marxismus nach Faschismus und Stalinismus gar Wesentliches beigetragen haben, so blieb der Linkssozialismus doch eine strömungspolitische Marginalie. Dass er in der jüngeren deutschen Diskussion vor allem als parteiübergreifende Strömung betrachtet wird, dass ihm eine Art Brückenfunktion zugewiesen und der Linkssozialismus insofern nicht als Organisationsfrage, sondern als Aufklärungs- und/oder Sammlungsbewegung verstanden wird,⁷ ist zwar nicht ganz falsch, aber auch nicht so richtig, dass dies ein zentrales Kriterium seiner begrifflichen Kennzeichnung ausmachen würde. Es scheint mir hier ein eher politisch-normatives denn historisch-analytisches Moment mitzuschwingen, das die deutsche Brille verrät. Das historische Verständnis linkssozialistischer Strömungen sollte sich von diesen spezifisch deutschen politischen Leidenschaften allerdings nicht beeindrucken lassen.

In Deutschland hatte es der Linkssozialismus deutlich schwerer als in anderen europäischen Ländern: vor dem Nazi-Faschismus, weil hier der »Bruderkrieg« zwischen sozialdemokratischer und kommunistischer Partei in den 1920er Jahren um einiges blutiger und bitterer vonstattengegangen ist, und weil die dadurch bedingte Polarisierung es den Strömungen eines »Dritten Weges« deutlich schwerer machte, Gehör zu finden; während des Nazi-Faschismus, weil dieser die gesamte Bewegung nachhaltiger als anderswo zerschlagen, ihre Anhänger ermordet, ihre Ideen diskreditiert und ihr Klientel umerzogen hat; nach dem Nazi-Faschismus, weil der politische und soziale Bruch weitergegangen ist und in die in Deutschland besonders ausgeprägte Blockkonfrontation des Kalten Krieges überführt wurde. Mit der dadurch bedingten Spaltung Deutschlands lebte der alte

⁷ Vgl. v.a. Michael Franzke/Uwe Rempe und Andreas Diers (a.a.O.), aber bspw. auch Wladislaw Hedeler: »Linkssozialismus«, in: *Neues Deutschland*, 23.5.2008.

politische Strömungsstreit der Arbeiterbewegung wieder auf und wurde gleichsam überdeterminiert durch die Staatswerdung der SED im planwirtschaftlichen Osten und der Sozialdemokratie im sozialstaatlichen Westen. Unter der dreifachen Repression des konservativen Bürgertums,⁸ der staatsbürgerlichen, gegen links sich abgrenzenden SPD, und der staatsbürokratischen, sich sowohl gegen rechts wie gegen links abgrenzenden SED überlebten Macht und Einfluss der sozialdemokratischen Partei auf der einen, die der stalinistisch-kommunistischen Partei auf der anderen Seite bis in die jüngste Gegenwart weitgehend ungebrochen.⁹

Das hatte nachhaltige Folgen auch für den westdeutschen Linkssozialismus. blieb so den Einen kaum mehr als der Appell an parteiübergreifende Gemeinsamkeiten, wollten sie nicht endgültig im gesellschaftlichen Ghetto ihr karges Brot fristen, nahmen die Anderen dieses Ghetto mindestens bereitwillig in Kauf und fühlten sich in ihm umso radikaler. Und auch wenn hieraus ein Gutteil jener politisch-moralischen Stärke erwachsen ist, die beispielsweise einen Wolfgang Abendroth oder einen Rudi Dutschke noch heute so verheerend macht,¹⁰ so sollte trotzdem nicht verdrängt werden, dass hier aus der Not die Tugend gemacht wird. In einer bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft geht Politik nun einmal (zwar nicht ausschließlich, aber auch nicht zuletzt) mittels von Partei- und Organisationsstrukturen vonstatten, und eine grundlegende Veränderung gesellschaftlicher Strukturen ist ohne die Umwälzung von und mittels Organisationsformen kaum denkbar. »Normal« ist deswegen weniger die deutsche Geschichte als die europäische, wo sich vielfältige linksso-

⁸ Eine Repression, die sowohl direkt, mittels Kriminalisierung, wie auch indirekt, mittels Wahlgesetzgebung (5%-Hürde), ausgeübt wurde und wird.

⁹ Einen hilfreichen historischen Gesamtüberblick über den deutschen Linkssozialismus bietet vor allem Bertold Scheller: »Exkurs: Linkssozialismus in Deutschland – Geschichtliches und Aktuelles«, in: Uwe Arndt u.a.: *Die Demokratischen Sozialisten. Von der Schwierigkeit der Bildung einer linkssozialistischen Partei*, Frankfurt/M. 1990, S. 197-240. Arno Klönnes in diesem Band neu aufgelegter Beitrag beschränkt sich auf die westdeutsche Zeit nach 1945. Eine umfangreiche und reichhaltige Darstellung des westdeutschen Linkssozialismus in den 1950er Jahren hat nun Gregor Kritisidis vorgelegt: *Linkssozialistische Opposition in der Ära Adenauer. Ein Beitrag zur Frühgeschichte der Bundesrepublik Deutschland*, Hannover 2008. Noch immer mit Gewinn zu lesen ist aber auch der Überblick bei William David Graf: *The German Left since 1945. Socialism and Social Democracy in the German Federal Republic*, Cambridge 1976.

¹⁰ Vgl. Hans-Jürgen Urban u.a. (Hrsg.): »Antagonistische Gesellschaft und politische Demokratie«. *Zur Aktualität von Wolfgang Abendroth*, Hamburg 2006; Gretchen Dutschke: *Wir hatten ein barbarisches, schönes Leben. Rudi Dutschke – Eine Biographie*, Köln 1996.

zialistische Strömungen organisatorisch verselbständigt und sich eine eigenständige Geschichte erkämpft haben.¹¹

Aktuelles

Dieser deutsche »Sonderweg« jedoch hat seit der deutschen Einheit 1990 und den ihr folgenden sozialen und politischen Verwerfungen langsam aber sicher zu bröckeln begonnen. Und mit der Wiederkehr sozialistischer Diskussionen im letzten Jahrhundert erlebt auch der Linksozialismus eine Renaissance des Interesses. Linksozialistische Politiker und Vordenker früherer Zeiten werden wieder erinnert, bildungspolitisch und wissenschaftlich behandelt und neu aufgelegt.¹² Und nicht selten wird sogar die neue deutsche Linkspartei in der heutigen Publizistik als »linksozialistische« bezeichnet.

In der Tat folgt die Herausbildung der Linkspartei recht weitgehend jenem klassischen Muster linksozialistischer Parteibildung, das Bertold Scheller (»in unvermeidlicher Schematisierung«, wie er selbst damals schrieb) auf die Kausalkette brachte: »gesellschaftlicher Konflikt – beginnende Radikalisierung – Ausstrahlung der Unruhe in die traditionelle Partei – innerparteiliche Differenzierung und Fraktionierung – Aufruf zur Schaffung einer alternativen Partei«.¹³ Und wie schon Ende der 1920er Jahre, als sich die linksozialistische Sozialistische Arbeiter-Partei (SAP) formierte, entzündete sich auch diese Parteiformierung wesentlich an Fragen der Militarisierung und Aufrüstung, am sich beschleunigenden Sozialabbau und an der sozialdemokratischen Beteiligung an diesem regie-

¹¹ Material zur Geschichte westeuropäischer linksozialistischer Strömungen und Organisationen findet sich bei Jürgen Baumgarten (Hrsg.): *Linksozialisten in Europa*, a.a.O.

¹² In dem oben angeführten, von Klaus Kinner herausgegebenen zweiten Band zu Erbe und Tradition der Linken finden sich bspw. Beiträge zu Paul Levi, Arkadi Gurland, Wolfgang Abendroth, Viktor Agartz, Leo Kofler und Peter von Oertzen. Bei Reinhard Bispinck u.a. (Hrsg.): *Wirtschaftsdemokratie und expansive Lohnpolitik. Zur Aktualität von Viktor Agartz*, Hamburg 2008, finden sich Beiträge von und zu Viktor Agartz. Walter Baier u.a. (Hrsg.): *Otto Bauer und der Austromarxismus. »Integraler Sozialismus« und die heutige Linke*, Berlin 2008, erinnern und diskutieren das Erbe Bauers und des Austromarxismus und Horst Kleins *Beiträge zur linksozialistischen Theoriegeschichte im 20. Jahrhundert*, a.a.O., nehmen ebenfalls den Austromarxismus in den aktualisierenden Blick. Vielfältiges weiteres Material findet sich in den Fußnoten der Beiträge dieses Bandes.

¹³ Scheller, a.a.O., S. 203f.

rungsamtlichen Klassenkampf von oben. Strömungspolitisch also kann man die neue Linkspartei durchaus als linkssozialistische Formierung betrachten. Entstanden aus einem Zerfalls- und Abspaltungsprozess sowohl der ostdeutschen kommunistischen Tradition (SED-PDS) wie der westdeutschen Sozialdemokratie (WASG), verortet sie sich selbst jenseits von Sozialdemokratie und Kommunismus und versucht doch gleichzeitig den Spagat zwischen den beiden.¹⁴

Trotzdem fällt es jenen schwer, von einer linkssozialistischen Partei zu sprechen, die mit der Geschichte des Linkssozialismus im 20. Jahrhundert ein wenig vertraut sind, sie gar partiell mitgemacht haben. Zum einen, weil es Linkssozialisten in der Regel ausgezeichnet hat, Organisationsformen und politische Kulturen zu entwickeln und zu entfalten, die sich stark auf außerparlamentarische Bewegungen und auf radikaldemokratische Selbsttätigkeit und gesellschaftliche Gegenmacht und Gegenkulturen stützten, und die sich in grundlegender Opposition sahen zu dem, was Arno Klönne in seinem Beitrag die deutsche Tradition eines preußischen Kasernenhofsozialismus nennt. Von diesen gleichsam kulturevolutionären Aspekten findet man bei der heutigen Linkspartei aber nur wenig. Hier geben nicht die traditionellen Graswurzelaktivisten den Ton an, sondern parlamentarische Funktionsträger und eine weitgehend inaktive und betagte Mitgliedschaft. Zum anderen lässt sich ernsthaft fragen, ob die neue Linkspartei wirklich in der programmatischen Tradition eines marxistisch inspirierten Antikapitalismus steht, eines linken Sozialismus, der eine grundsätzliche, kollektivistisch-gemeinwirtschaftliche Alternative zur konkurrenzgetriebenen Marktwirtschaft anstrebt und zu diesem Zwecke breite Teile der lohnarbeitenden Bevölkerung zum alltäglichen Widerstand und zum Aufbau praktischer wie theoretischer Alternativen bewegt, der also diese Alternative im bürgerlich-kapitalistischen Alltag praktisch wirksam werden lässt.¹⁵ Die Frage ist weder politisch anklagend noch verteidigend, sondern analytisch gemeint, denn es ließe sich ja auch eine Linke vorstellen, die sich von dieser linkssozialistischen Tradition bewusst abgrenzt und/oder als linkssozialistische Formation gleichsam neuen Charakters versteht. Vielleicht hilft hier ja die Unterscheidung zwischen einem engen und einem weiten Begriff weiter, doch die Frage

¹⁴ Vgl. Manfred Behrend: *Eine Geschichte der PDS. Von der zerbröckelnden Staatspartei zur Linkspartei*, Köln 2006; Tim Spier u.a. (Hrsg.): *Die Linkspartei. Zeitgemäße Idee oder Bündnis ohne Zukunft?*, Wiesbaden 2007.

¹⁵ Eine pointierte Analyse zu beiden Aspekten vorgelegt hat bspw. Franz Walter in seinem Buch *Baustelle Deutschland*, Frankfurt/M. 2008, Kapitel 4: »Die neue alte Linke«, sowie in seinem FAZ-Gastbeitrag »Die neue Linke ist alt« vom 6.11.2008.

bleibt, inwieweit man dann noch sinnvoll von Linkssozialismus sprechen kann. Bei dieser Diskussion offenbaren sich die Grenzen eines rein historisierenden Zugangs zum Thema und es bedarf (mindestens) der politikwissenschaftlichen Erweiterung, d.h. einer Diskussion politischer Konzepte und Programmatiken.

Was also war der Linkssozialismus eigentlich? In welchem Zusammenhang stand er zu den ökonomischen und gesellschaftlichen Umbrüchen des 20. Jahrhunderts? Und sind seine Probleme und Lösungsvorschläge auch heute noch von Interesse für einen Sozialismus des 21. Jahrhunderts? Die wissenschaftlich-politische Tagung, die die Rosa Luxemburg-Stiftung Nordrhein-Westfalen mit Unterstützung des Gesprächskreises Geschichte der bundesweiten Luxemburg-Stiftung unter dem Titel »Jenseits von Sozialdemokratie und Kommunismus? Zur Problemgeschichte, Programmatik und Aktualität des Linkssozialismus« im Dezember 2009 in Duisburg durchführte,¹⁶ und deren Beiträge hier, zusammen mit anderen, veröffentlicht werden, sollte diesen selbst gesteckten Fragen nachgehen. Sie konnte sie jedoch nur anreißen. Überwiegend bemühten sich ihre Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die zum Teil recht weitgehend verdrängte Geschichte zuallererst wieder an die Oberfläche zu befördern und diskutierbar zu machen.

So sind Tagung und Buch vor allem der Versuch, ein wenig wissenschaftliches Licht in die historischen Versuche einer Erneuerung der sozialistischen Bewegung zu bringen. Sie spannen einen eindrucksvollen (und originellen) Bogen von den 1930ern zu den 1970er Jahren und konzentrieren sich dabei vor allem auf die deutsche Geschichte. Doch Vollständigkeit und Systematik streben sie selbst hier nicht an. Vieles bleibt unthematisiert oder nur am Rande angesprochen, manches vielleicht noch zu sehr durch die deutsche Brille betrachtet. Die Beiträge sind deswegen mehr als Streifzüge durch eine an sich vielfältige Geschichte zu verstehen, als Appetitmacher, sich auch und gerade mit den vermeintlichen Marginalien der Geschichte zu beschäftigen. Sie bemühten sich, die bei

¹⁶ Informationen und Berichte zur Tagung finden sich auf <http://www.nrw.rosalux.de> gesammelt. Ich bedanke mich bei den Kolleginnen und Kollegen der Rosa Luxemburg-Stiftung Nordrhein-Westfalen, allen voran bei Hinrich Kuhls, die sowohl die Tagung wie diese Buchfassung überhaupt erst ermöglicht und entsprechend organisatorisch und finanziell getragen haben.

dem Thema nicht unüblichen und vielfach auch nicht zu vermeidenden Personalisierungen ein Gutteil aufzubrechen und vor allem Strömungen und politisch-programmatische Probleme in den Blick zu nehmen – den Linkssozialismus als Erbschaft der Sozialdemokratie wie als Kritik und Erneuerung derselben, das Verhältnis von Linkssozialismus und Stalinismus sowie ausgewählte Problemfragen sozialistischer Politik nach 1945 wie die Staatskritik, die Gewerkschaftspolitik, die Organisationsfrage und die Geschlechterpolitik.

Die Frage schließlich, was von dieser Geschichte heute noch, im Angesicht der neuen Linkspartei und einer tief greifenden Wirtschafts- und Finanzkrise, der aktualisierenden Erinnerung wert ist, ist dagegen eine nicht zuletzt praktisch-politische und erweist sich als entsprechend komplizierter (explizit ist sie – neben der hier nicht dokumentierten Abschlusspodiumsdiskussion auf der Tagung – nur der letzte Beiträger angegangen). Das Verhältnis von Geschichte und Politik ist bekanntlich kein ungebrochenes und die Kunst ihrer Vermittlung ist eine eigene. Sollten die Beiträge dieses Bandes eine solche Vermittlungsarbeit befruchten, dürften sich ihre Autorinnen und Autoren aber sicherlich kaum ärgern. Die Geschichtsschreibung ist immer auch ein politischer Akt – und muss doch für sich selbst stehen können.